

8. April 2020

Geistliches Wort – Schwäbische Zeitung
Karfreitag 2020

Durchkreuzte Welt

Niemand geht gerne zu einer Beerdigung. Beerdigungen sind traurig und tun weh. Ich bin beruflich oft auf dem Friedhof und erlebe dort, wie das Leben durchkreuzt wird. Die Kinder, die um ihre Mutter trauern oder noch viel schlimmer, die Eltern, die ein Kind verloren haben.

Normal versuche ich da Abstand zu halten; aber zurzeit ist nichts normal und mir treten bei Beerdigungen die Tränen in die Augen. Da sterben Menschen und fast niemand kann Abschied nehmen. Die Kontaktsperre schützt vor der Ausbreitung des Virus und doch entstehen Wunden, die wir noch gar nicht sehen können.

Heute ist Karfreitag im Jahr 2020 und wir erleben, wie unser Leben radikal durchkreuzt wird. Wir sind verwundbar! Wir sind ohnmächtig, ohne Macht! Und selbst wenn sich die Mächtigen noch so mächtig ins Zeug legen: keine Ohnmachts-Spirale lässt sich mit Macht durchbrechen.

Dafür steht das Kreuz.

Das Kreuz ist eine Zumutung in einer Welt, die nicht durchkreuzt werden will. Diese Zumutung heißt: Wir können helfen und retten, wir können alles Mögliche versuchen – doch die Ohnmacht bleibt.

„**Schockstarre**“ hat es ein Freund vor zwei Wochen genannt. Ich spüre beim Schreiben dieser Zeilen, wie sie sich verändert – die „**Schockstarre**“. Ohnmacht muss ausgesprochen und ausgehalten werden, damit sie ihre Macht verliert. Anders gesagt: Was nicht angenommen ist, kann nicht verwandelt oder gar „erlöst“ werden.

Mit der Ohnmacht dieser Tage schaue ich anders auf das Kreuz. Ich denke an all die Menschen, deren Leben so schwer durchkreuzt wird, dass sie ohnmächtig werden: Weil sie krank sind, oder trauern oder von Angst bestimmt sind. Ich kann für sie beten. Das ist nicht viel und doch fast alles. Im Beten kann ich meine Ohnmacht eingestehen und diese durchkreuzte Welt in Gottes Hände legen. Er hat die Kraft zu verwandeln. Von ihm heißt es doch, dass er der ICH-BIN-DA sei.

Das spüre ich, wenn ich am Grab stehe. Dann schaue ich in ein schwarzes Loch; dann halte ich mit den Angehörigen die Ohnmacht aus und die Leere. Die stärksten Momente sind dann die, in denen wir gemeinsam schweigen. Vordergründig mag das ein Zeichen von Schwäche sein. In Wahrheit aber liegt gerade darin Gottes verwandelnde Kraft, weil in der Leere etwas aufscheint, das ich zwar nicht greifen, aber doch spüren kann.

Benjamin Sigg, Pastoralreferent